

Rundschau.

Berlin, 24. Mai. Saatenstandsbericht des Reichs Mitte Mai: 2. gut, 3. mittel. Winterweizen 2,3 (Vorjahr 3,1), Sommerweizen 2,5 (Vorj. 2,6), Wintergerste 2,2 (Vorj. 2,6), Winterroggen 2,6 (Vorjahr 3,0), Sommerroggen 2,4 (Vorj. 2,6), Sommergerste 2,4 (Vorj. 2,6), Hafer 2,5 (Vorj. 2,7), Kartoffel fehlt, Klee 2,3 (Vorj. 2,9), Luzerne 2,5 (Vorj. 2,8), Bewässerungswiesen 2,3 (Vorj. 2,6), andere Wiesen 2,5 (Vorj. 2,8).

Karlsruhe, 23. Mai. Gleichzeitig mit der 200. Jahrsfeier der Residenz findet im Jahre 1910 in unseren Mauern eine Landesausstellung für Gewerbe, Handel und Industrie statt. Bis zu diesem Zeitpunkt wird auch der neue Bahnhof fertiggestellt sein. Obiges Unternehmen liegt in den Händen des Landesverbandes badischer Gewerbe- und Handwerkervereinigungen (Sitz Rastatt), dem heute mehr als 400 Korporationen mit mehr als 20 000 Mitgliedern angehören.

London, 25. Mai. Die Cunardlinie hat nunmehr die Zeichnung für ihren neuen Dampfer aufgestellt. Dieser wird 50 000 Tonnen Wasser verdrängen und 800 Fuß haben. Es heißt, daß Schiff werde der größte Dampfer nach den beiden neuen White Star Dampfern sein, die in Belfast gebaut werden. Sie haben je 60 000 Tonnen Verdrängung und 850 Fuß Länge. Die letzten großen Dampfer der Cunardlinie waren die Mauritania und Lusitania mit 762 Fuß Länge und die Lusitania hatte ein Displacement von 31 550, die Mauritania von 31 938 Tonnen. Die beiden neuen Dampfer werden mit allen Maschinen ausgestattet sein. Die besondere Attraktion wird ein Schwimmbad, eine tägliche Morgenzeitung und ein Theater sein. Wahrscheinlich wird ein zweiter Dampfer derselben Art in Bestellung gehen.

Sven Hedin über die evangelischen Missionen. In seinem unlängst erschienenen Reisebericht „Transhimalaja“ schreibt der berühmte Tibetforscher Sven Hedin u. a.: „Viele meiner schönsten Erinnerungen aus den langen in Asien verlebten Jahren stammen aus den Missionshäusern, und je besser ich die Missionare kennen lernte, desto mehr bewunderte ich ihre stille, beharrliche und oft so undankbare Arbeit. Alle die Herrnhuter, mit denen ich im westlichen Himalaja zusammentraf, stehen auf einer sehr hohen Bildungsstufe und kommen außerordentlich gut für ihre Aufgabe vorbereitet hierher. Deshalb ist es stets herzerhebend und im hohen Grade lehrreich, unter ihnen zu weilen, und

es gibt unter den jetzt lebenden Europäern niemand, der sich an Kenntnis des Ladao- und der Geschichte Ladaks mit diesen Missionaren messen könnte. Einige junge Frante, denen nichts heilig ist, und deren Oberstübchen nicht entfernt so gut möbliert sind, wie die der Missionare, glauben, es gehöre zum guten Ton, letztere mit überlegener Verachtung zu behandeln, sie zu tadeln, über sie zu Gerücht zu sitzen und ihre Arbeit im Dienst des Christentums zu verurteilen. Was auch das Ergebnis der undankbaren Tätigkeit sein mag, der selbstlose Kampf für eine ehrliche Ueberzeugung ist stets bewundernswert, und in einer Zeit, die an widerstreitenden Faktoren so reich ist, erscheint es wie eine Erlösung, gelegentlich noch Menschen zu begegnen, die für den Sieg des Lichts auf der Erde kämpfen.“

Ein seltsames Schauspiel bot sich an einem dieser letzten Tage den Bewohnern der Stadt Cadix. Im offenen Meere, doch nicht allzu weit von der Küste entfernt, wurde die prächtige Lustjacht des Herzogs von Najera in Brand gesetzt und das Wrack dann in die Fluten versenkt. Eine dichtgedrängte Volksmenge sah dem schauerlich-schönen Vorgange zu. Die Vernichtung der Jacht, einer der kostbarsten ihrer Art, geschah auf Anordnung der Witwe des Herzogs. Der Herzog von Najera starb vor einigen Wochen und seine Witwe wollte nicht, daß jemals irgend ein anderer die Jacht benutzte, die er sich hatte bauen lassen und auf der er mit ihr in jedem Jahre weite Fahrten unternahm. Der Herzog von Najera gehörte nicht nur zu den vornehmsten, sondern auch zu den reichsten Granden von Spanien. Bei der Krönung des Kaisers Nikolaus II. von Rußland vertrat er sein Vaterland als außerordentlicher Botschafter und entsaltete, ebenso wie seine Gemahlin, einen fabelhaften Luxus. Die Herzogin von Najera hat übrigens schon früher durch exzentrische kostspielige Launen von sich reden gemacht. So soll sie vor einigen Jahren ihren Lieblingshund in einem Sarge, der die Kleinigkeit von 20 000 Mk. kostete, haben begraben lassen.

Württemberg.

Stuttgart, 26. Mai. Im Laufe des Sommers werden folgende Feriensonderzüge nach und aus Württemberg ausgeführt: Am 3./4. Juli von Berlin und Leipzig über Erfurt-Würzburg nach Stuttgart-Friedrichshafen, am 13./14. Juli von Hamburg über Hildesheim-Wehra-Würzburg nach Stuttgart (Friedrichshafen), am 14./15. Juli von Leipzig über Hof-Nürnberg nach Ulm und Friedrichshafen, sowie nach Stuttgart, am 14./15. Juli von Dresden über Hof-

Nürnberg nach Ulm und Friedrichshafen, sowie nach Stuttgart, am 23./24. Juli von Stuttgart nach Berlin und Leipzig über Würzburg-Erfurt, sowie von Stuttgart nach Hamburg und Bremen über Würzburg-Böttingen, am 10./11. August von Dortmund (Düsseldorf) nach Stuttgart und Friedrichshafen, am 10./11. August von Hagen (Elberfeld-Köln) nach Stuttgart und Friedrichshafen. Wegen der Fahrpreise und des Fahrplans für die Feriensonderzüge von Stuttgart nach Berlin und Leipzig, sowie von Stuttgart nach Hamburg und Bremen wird das Nähere durch Anschlag auf den Stationen bekannt gemacht werden.

Die württembergischen Teilnehmer an der Ostmarkenfahrt 1910. An der diesjährigen Ostmarkenfahrt, die am 5. Juni von Berlin aus angetreten wird, werden folgende Württemberger teilnehmen: von Reichstagsmitgliedern Professor Dr. Wehler-Eßlingen; von Landtagsabgeordneten Regierungsrat Häfner-Ludwigsburg, Fabrikbesitzer Raab-Bachnang, Fabrikant Käbel-Cannstatt, Rechtsanwalt Liesching-Tübingen, Oberbürgermeister Dr. Mülberger-Eßlingen und Gutsbesitzer Dr. Nübling; von Vertretern der Presse: Redakteur Helms vom Beobachter in Stuttgart, Dr. Jaech, Chefredakteur der Nedarzeitung-Heilbronn, der Parteisekretär der Nationalliberalen (Deutschen) Partei in Württemberg Reinath, als Vertreter des Schwab. Merkurs, sowie Chefredakteur Koeder von der Deutschen Reichspost in Stuttgart. Weitere Reisetilnehmer aus Württemberg Chemiker Dr. Vides-Feuerbach, Sekretär Hils-Stuttgart, Rechtsanwalt Köstlin-Heilbronn, Oberreallehrer Krohmer-Richheim u. L. und Direktor Ströbel-Leonberg. Insgesamt sind es 54 Teilnehmer, darunter 22 Parlamentarier und 10 Vertreter der Presse.

Medizinalbericht in Württemberg für 1908. Dem soeben ausgegebenen Medizinalbericht von Württemberg für 1908 entnehmen wir eine Reihe von Angaben, die von allgemeinerem Interesse sind. Die Gesamtzahl der Ärzte hat seit 1900 mit einigen wenigen Ausnahmen stetig zugenommen; im Berichtsjahr ist sie auf 1046 (1026) gestiegen, die der Wundärzte ist auf 72 (81) zurückgegangen. Von den Ärzten sind 974 Zivilärzte, 72 aktive Militärärzte. Unter den Zivilärzten sind 800 freipraktizierende, 154 in und für Anstalten ausschließlich beschäftigte und 20 nicht oder nur ausnahmsweise praktizierende. Die Zahl der Krankenhäuser, 162, ist die gleiche, wie im Vorjahr. Mehrere Bezirkskranken Häuser sind erweitert, mehrere neue gebaut worden, teilweise mit sehr beträchtlichem Kostenauf-

Ein schwerer Fall.

Humoristische Novelle von Elise von Bucholz.

(Raabdruck verboten.)
3) Etwas bekümmert blickte die Nichte auf die Jüge der Tante, in denen sie eine kleine Mißstimmung zu lesen glaubte.

„Um!“ begann die alte Dame nach einer beängstigenden Pause, „es ist doch zu ärgerlich, daß der Dienstmann die Dummheit begangen hat, diesen Arzt herzurufen.“

„Gefällt er dir nicht?“ fragte Anny schüchtern.
„Der und mir gefallen!“ höhnlächelte Frau Rat.
„Gefällt er dir etwa?“

Anny schwieg.
„So ein Mensch!“ alterierte sich die Tante, „so burschlos! Und diese unverkämte Größe! Als er sich auf den Stuhl setzte, krachte der. Sieh mal nach, Anny, ob er noch ganz ist.“

„Für seine Körperbeschaffenheit kann er doch nicht,“ entschuldigte Anny, die sehr rot geworden war. „Der Stuhl ist übrigens umverkehrt.“

„Der Mensch versteht rein gar nichts,“ schalt Frau Rat weiter, wieder mit ihren medizinischen Büchern liebäugelnd, „wie oberflächlich untersuchte er Friederike! Und so was nennt sich Doktor!“

„Aber er ist ein vorzüglicher Arzt!“ behauptete Anny mit blühenden Augen.

„Woher willst du denn das wissen, Kind?“
Anny erröte noch tiefer und machte sich eifrig daran, das Kaffeegeschirr auf dem Tische zu ordnen.

„Er — er sieht doch so aus.“
„Das finde ich durchaus nicht. Und dann hast du wohl gehört, was er antwortete, als ich fragte, ob es viele Krankheiten jetzt hier gäbe? Es wäre besser für ihn, es gäbe mehr. Wie trivial!“

„Aber, Tante, die Ärzte müssen doch auch leben! Und dann meint das Hans doch nicht wörtlich — ich meine Vetter Hans Buchenau natürlich — der sagte — ach, was sagte er doch — ach, Tante, ich bin heute ganz konfus, ich habe Kopfschmerzen!“

„Kopfschmerzen! Du auch? Das fehlte noch gerade!“

Frau Rat rief verschiedene Male sehr eindringlich den Himmel zum Zeugen an, daß ihr stets allerhand ausgeführt schreckliche Dinge passierten.

„Ach, Anny, ich fürchte, Friederike hat eine ansteckende Krankheit und du bist bereits infiziert. Ach, Gott, und dabei dieser Arzt!“

Der Kopf brannte dem jungen Mädchen jetzt wirklich. So schnell wie möglich und mit sehr gemischten Gefühlen machte sie sich auf den Heimweg.

Anny war sehr unzufrieden mit sich selber. Jetzt erwünschte sie die unglückliche Idee, ihren Liebsten auf diese Weise bei der alten Dame eingeführt zu haben.

In der ihr eigenen schnellen Gangart durchmaß sie die belebten Straßen der Stadt und eilte dem Norden zu, wo ihre Mutter eine kleine Wohnung inne hatte. Anny seufzte. Ach, es war doch recht schwer, ohne Geldmittel ein Ziel zu erreichen! Sie dachte an ihre Jugend. Es waren schwere Zeiten,

die sie durchlebt hatte, der Tod des Vaters, die Kränklichkeit der Mutter, pekuniäre Not, alles war dazu angetan, ihre schönsten Jahre zu verkümmern. Aber die tapfere, kleine Anny hatte energisch alle Sorgen auf sich genommen und dabei das Lachen doch nicht verlernt. Deiter und aufopferungsfähig, klug und tatkräftig, war sie die Seele des ganzen Hauswesens. Aber ihre vielen Gaben, die sie so ausschließlich in den Dienst ihrer Familie stellte, hatten ihr auch das Herz der vermögenden, kinderlosen Tante gewonnen. Die alte Dame hatte beschlossen, der Nichte die Zukunft so licht wie möglich zu gestalten, und ihr eine bedeutende Summe für den Fall ihrer Verheiratung ausgesetzt. Allerdings war dies Versprechen unter dem stillschweigenden Einverständnis beider Teile gegeben, daß Anny dem Pflegeohn der Frau Rat ihre Hand reichen würde.

Baumeister Langenbeck war Anny erst seit einigen Jahren bekannt. Sie hatte gefühlt, daß er sie lieb hatte, und sie, die so wenig mit Herren verkehrte, hatte sich die Huldigungen des eleganten, jungen Künstlers nicht ungern gefallen lassen.

Da lernte sie im Hause einer Freundin Doktor Müller kennen. — Wie verbläste da auf einmal des Baumeisters Bild neben dem seinen! Jetzt wußte sie auf einmal, was wahre Liebe ist.

Anny war nicht blind gegen Dr. Müllers kleinen Schwächen, die etwas ungeschickten Manieren, den Mangel an gesellschaftlichen Formen. Doch war der nicht erklärlich bei jemand, der nicht von liebenden Eltern erzogen worden, sondern stets von der Güte



wand. Es wurden 62 564 Kranke gegenüber 60 152 im Vorjahr verpflegt, von denen 2673 = 4,2% (4,1%) starben. Im ganzen gab es (einschließlich der 10 Militärlazarette) 307 Krankenanstalten mit 19 412 Betten und 99 447 Verpflegten — 59 434 Männern, 40 013 Weibern. Von diesen starben 3762 = 3,8%. Die Zahl der natürlichen Heilbäder beträgt wie im Vorjahr 41, die Zahl der Badanstalten ist von 168 auf 189 gestiegen. Die Sterblichkeitsziffer (Zahl der Gestorbenen auf 1000 Einwohner der mittleren Bevölkerung) ist im Berichtsjahr um 0,09‰ größer als im Vorjahr; mit 19,78 ist sie die zweitkleinste seit 1872 und steht unter der Hälfte der höchsten württ. Sterblichkeitsziffer von 1875 mit 43,41. Die Geburtenzahl ist um 0,08‰ gesunken, sie ist mit 33,07 die zweitniedrigste seit 1872. (Die niedrigste Zahl findet sich 1883 mit 28,05). Der Ueberschuß der Geburten über die Gestorbenen ist der allerhöchste seit 1872 mit 13,29 auf 1000 Einwohner. (Die niedrigste Zahl findet sich 1889 mit 7,91). Die Kindersterblichkeit in Prozent der Lebendgeborenen beträgt im Berichtsjahr 18,36 gegenüber 18,74 im Vorjahr und ist die niedrigste bisher in Württemberg beobachtete. Die Zahl der Selbstmorde ist von 379 auf 424 gestiegen, die der tödlich abgelaufenen Unglücksfälle von 843 auf 802 gefallen. Im Berichtsjahr haben 77 573 Mütter geboren gegen 76 799 im Vorjahr, somit mehr 774. Die Zahl der Geborenen betrug 78 584 einschließlich der Totgeborenen (40 512 männliche, 38 072 weibliche) gegen 77 824. Von diesen waren 994 Mehrlingsgeburten, 983mal Zwillinge, 11mal Drillinge. Innerhalb der ersten 8 Tage nach der Geburt starben 175 Mütter. — Ueber das Schwarzwald-Wasserprojekt der Stadt Stuttgart werden erhebliche Bedenken geäußert, die wesentlich auf der zu weichen Beschaffenheit des Wassers beruhen. Den Ausschlag in dieser ganzen Sache wird die Beantwortung der Frage geben, ob es der Stadt Stuttgart möglich sein wird, anderswoher als vom Schwarzwald genügende Mengen guten Trinkwassers zu beziehen. Der Referent des Medizinalkollegiums hat in dieser Beziehung schon im Jahre 1906 sich dahin ausgesprochen, daß ähnlich wie die Stadt Ulm sich auch Stuttgart dicht jenseits der europäischen Wasserscheide mit gutem Trinkwasser versorgen können, und (versuchsweise) 4 Stellen dafür angegeben, wo das möglich sei.

Oberndorf, 26. Mai. (Schöffengericht.) Die leidige Polizeistunde und die von dem Schutzmann mit Strengem durchgeführte Einhaltung derselben hat in letzter Zeit eine solche Menge von Personen einer Bezirksgemeinde vor das hiesige Schöffengericht gebracht und zur Verurteilung durch dasselbe wegen Nachtruhestörung, Beleidigungen und Körperverletzung geführt, daß, wie der Amtsrichter nachwies, statt des zu 8 Prozent berechneten regelmäßigen Anfalles an Strafsachen aus der fraglichen Gemeinde dieser bereits zu 25 bis 30 Prozent angeschwollen ist. Einmal war der Polizeidiener mit einem Bierglas niedergeschlagen worden und mußte, bewußlos geworden, eine Nacht und einen Tag in

reicher Verwandten abhängig war, und der sein ganzes Leben lang darauf bedacht sein mußte, das A und O der Reden seines Vormunds zu befolgen: sparsam zu leben? Aber in dem verwaissten Knaben hatte sich frühzeitig der Stolz geregt: „Wenn ich einmal groß bin, gebe ich euch alle Auslagen zurück.“

An diesem Aussprache hatte Hans Müller festgehalten. So war es gekommen, daß er auch jetzt als Arzt an eine Heirat nicht zu denken wagte, ehe er seine Schulden getilgt hatte.

„Wirst du mir auch so lange treu bleiben, Anny?“ hatte er gefragt, und sie hatte in seinem Gesicht dabei etwas gesehen, was wie verhaltene Angst aussah.

Statt aller Antwort hatte sie ihn einfach ausgelacht.

Sie war so unbeschreiblich glücklich in dieser heimlichen Liebe, die sie selbst der Mutter nicht zu gestehen wagte, um die Herleidende nicht zu beunruhigen. Und wie froh war sie heute gewesen, als sich ihr ein Weg gezeigt hatte, ihren Hans der Tante scheinbar absichtslos zuzuführen. Keinen Augenblick hatte sie gezwweifelt, daß die alte Dame ihre Wahl gutgeheißen und ein wenig die gütige Vorsehung spielen würde. Anny hoffte ja so gern.

Und auch heute sagte sie sich tröstend: „Morgen wird ihr Hans schon besser gefallen. Wie wäre das anders möglich!“

„Lustige, kleine Anny! —“

Frau Rat Eichler und Friederike verbrachten keine angenehme Nacht. Frau Rat wenigstens war durch

dem betreffenden Wirtshaus verbleiben. Da er auch fälschlich der Begünstigung dieser Wirtschaft hinsichtlich der Polizeistunde bezichtigt wurde, entstand eine drastisch-derbe Ergänzung zu einem populär gewordenen volkstümlichen Liebes, das auf diesen Vorgang anspielte. Der Sänger und Veranstalter dieser öffentlich wiederholt vorgetragenen Dichtung, woran schließlich nicht die Einheimischen, wohl aber Fremde Aergernis nahmen, wurde heute zu einer Geldstrafe von 40 M. verurteilt.

Vermischtes.

St. Bürokratie auf Irrwegen. Eine merkwürdige Geschichte wird der „Post. Ztg.“ aus einem Dörfchen in Westfalen berichtet. Einem Landmann war am 4. Februar 1904 ein Knäblein geboren, das ihm schon nach einigen Monaten durch den Tod wieder entzogen wurde. Trotzdem die Anmeldung der Geburt sowohl wie des Todes ordnungsmäßig erfolgt und die Bescheinigung darüber in das Familienbuch eingetragen war, lebt der arme Kleine für die Behörde immer noch weiter. Zuerst erhielt der Landmann im Jahre 1906 die Aufforderung, das Kind impfen zu lassen. Als dieser Aufforderung aus dem Grunde, weil ein totes Kind nicht mehr geimpft zu werden braucht, nicht Folge geleistet wurde, erhielt der Vater ein Strafmandat. Um Ruhe zu haben, ließ er dem Amt eine Klarlegung der Verhältnisse zugehen und hielt damit die Sache für erledigt. Doch es sollte noch besser kommen. Jetzt, im Jahre 1910, erhält er von der Behörde folgendes Schreiben: „Sie werden hierdurch aufgefordert, Ihre Tochter Theresia anzumelden und Ihren Sohn H. binnen zehn Tagen abzumelden.“ Was nun? Das erste kann nicht geschehen, weil eine Tochter Theresia nicht vorhanden ist, und das zweite war im Jahre 1904 beim Tode des Knäbleins vorschriftsmäßig geschehen. Der Mann wandte sich hierauf persönlich an das Amt, legte den Sachverhalt dar, und wiederum schien alles in Ordnung zu sein. Aber es schien nur so. Dieser Tage geht dem unglücklichen Vater ein amtliches Schreiben zu: „Sie werden hierdurch aufgefordert, Ihren am 4. Februar 1904 geborenen Sohn sofort zur Schule zu schicken.“ Mit Recht fürchtet sich der Vater des armen toten Jungen, der sich erst nicht impfen läßt und dann auch nicht zur Schule gehen will, vor den kommenden Militärjahren seines Sohnes.

Der alte Soldat. Unter denen, die mit der Menge in König Edwards Leichenzug gingen, war auch ein alter Mann in rot und schwarzem Schwalbenschwanz und hohem Tschako mit weißem Wollball. Viele hielten ihn für einen Ausländer; keiner kannte die Uniform. Es war ein seit 1858 pensionierter alter Royal Marine, der vor 60 Jahren als junger Soldat in dem Heer der jungen Königin Viktoria die Trommel schlug; ein vieux brave, denn er trug eine Medaille und ein fünfstreifiges Band: für Alma, Inkerman, Sebastopol, Balaklava und Azow. Außer ihm gab es nur noch einen Kameraden, der diese Uniform tragen konnte.

die Ereignisse des vergangenen Tages berartig alteriert, daß der Gedanke an den unverständigen, jungen Arzt vollkommen genügte, jede Spur von Müdigkeit zu verschleichen. Ihre Phantasie wuchs unter dem Schatten der Nacht ins Gigantische und malte ihr die fürchterlichsten Dinge aus. Sie stand endlich mit schwerem Kopfe, müden Gliedern und mit dem wohlthuenden Gefühl auf, daß sich von den erträumten Schrecknissen ganz entschieden heute etwas verwirklichen würde.

Friederike hatte sich zwar mit derartigen geistigen Unterhaltungen nicht abgegeben, aber sie behauptete hartnäckig, daß sie sich noch nicht wohler fühlte. Mit Nechzen und Stöhnen schluckte sie die Medizin, die zu ihrer Enttäuschung bitter schmeckte und ihr die tröstliche Versicherung erpreßte: „Davon würde kein Pferd gesund!“

Frau Rat war eine Beute der widersprechendsten Gefühle. Mit Bittern schloß sie der fortwährend vor sich her Räsonnierenden die Tropfen ein, einerseits fest überzeugt, sie schaden, andererseits doch zu dem Resultat gekommen, es wäre unverantwortlich von ihr gehandelt, nichts für die Leidende zu tun.

Unter dieser Beschäftigung war der Vormittag vergangen, als endlich Anny's Erscheinen Hilfe in Aussicht stellte.

Der Tante wußte sie wirklich die Schreckbilder der Nacht so auszureiben, daß sich diese sogar zu der Bemerkung hinreißten ließ: sie hoffe jetzt auch, es würde nicht gleich an das Leben gehen. Nur gelang es ihr nicht, der hartgefotenen Friederike eine wohl-

Kaltblütig. In England ist ein Reisender genötigt, zu einer Fahrt von Dover nach Liverpool einen kleinen Küstendampfer zu benutzen. Da die See äußerst unruhig ist, erkundigt er sich besorgt bei dem „Köpten“, ob auch keine Gefahr vorliegt, namentlich wegen der vielen Felsenriffe an der Küste. „Keine Furcht“, beruhigte ihn dieser, „ich fahre diese Strecke seit Jahren und kenne hier jeden Felsen an der Küste.“ Kaum hat er das gesagt, so gibts einen mächtigen Knack, einen großen Knack und das Schiff sitzt fest. „Sehen Sie mal“, sagte der „Köpten“ ganz kaltblütig, „da haben wir schon einen.“

Auch der Ulk kommt in der Bierpreisfrage zu seinem Rechte. Im „Tagblatt“ der oberfränkischen Stadt Selb findet sich folgendes Inserat: „Vereinigung bayrischer Stomer und Landstreicher. Infolge der ganz enormen Steigerung des Bierpreises sehen wir uns veranlaßt, den Mindestsatz von milden Gaben von 1 auf 2 S zu erhöhen. Wir finden dies umso mehr gerechtfertigt, als gerade unser Handwerk am härtesten dadurch betroffen wird. Der Vorstand: Bruder Straubinger.“

Mahnung an der Kirchentür. Folgendes originellen „Erlaß“ hat, wie ein Innsbrucker Blatt mitteilt, der Seelsorger von Vierschach (in Tirol) an seine der modernen Hygiene abholden Pfarrkinder gerichtet und sein säuberlich gerahmt an der Kirchentür anbringen lassen:

„Betritt mit Andacht dieses Haus
Und geh' stets schweigsam ein und aus,
Blick nicht auf andere kreuz und quer
Und spuck nicht auf den Boden her.
Bedenke es, mein lieber Christ,
Daß Gottes Haus kein Spucknapf ist.“

Aufgabe.

Wird eine gewisse Zahl um den 128. Teil ihres Quadrats vermindert, so erhält man als Rest die Zahl 24. Welche Zahl ist gemeint?

Auflösung des Rätsel-Frage in Nr. 81.

Werden die Buchstaben der gegebenen Wörter anders geordnet, so erhält man: „Wallensteins Tod.“
Wichtig gelöst von Rudolf Wast in Notensbach.

Von dem Kometen unterhielt man sich an der Tafel. „Ach!“ seufzte geringschäßig das Fräulein von immer noch 28 Lenzen, „sie sind wie die meisten Junggesellen: kaum schauen wir ihnen bewundernd nach, so kneifen Sie auf Nimmerwiedersehen aus!“ — „Ober wie die Nachahmungen heutzutage“, warf die praktische Hausfrau ein. „Ein großspuriger Schweif, viel versprechend und doch eitel Dunst! Da lobe ich mir unsere alten treuen Sterne, echt und bewährt, wie dies da“ — sie wies auf das Maggi-Fläschchen. — „Ich will nicht undankbar sein“, lachte der Sanitätsrat. „Der Komet hat mir schon manchen Patienten geschickt, der sich feinetwegen kalte Füße und Schnupfen geholt hatte.“ — „Sternschnuppen?“ witzelte der Jüngling; eben darum war er eingeladen.

wollende Kritik über die Wirksamkeit der Medizin abzuschmeicheln.

Der heutige Tag versprach aber insofern Gutes, als Doktor Müller gerade seinen Krankenbesuch machte, während sich Frau Rat zum Mittagsschlafchen hingelegt hatte.

Anny empfing ihn allein mit freudestrahlendem Gesicht, um ihm zuerst die Patientin vorzuführen und dann noch im Nebenzimmer mit ihm zu plaudern. Natürlich — er mußte ja auf die Tante warten.

Die praktische, kleine Anny hatte mit scharfem Blick einige Schäden an des Doktors braunen Handschuhen entdeckt und machte sich nun glückselig daran, ihm diese auszubessern, indem sie ihm — nach dem Prinzip, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden — in aller Eile verschiedene Verhaltensmaßregeln gab.

„Tante gibt sehr viel auf Neußerlichkeiten, Hans, das merke dir! Ein Segen, daß sie diese Löcher nicht in deinen Handschuhen bemerkt hat.“

Sie streckte ihm vorwurfsvoll ihre Fingergchen durch die klaffenden Wunden entgegen. „Wie kann man nur so ausgehen!“

Sie stichelte munter plaudernd darauf los und er ließ sich seelenvergnügt von ihr ausschelten.

„Hast du immer noch nicht mehr Praxis, Hans?“ fragte sie dann.

„O doch!“ erwiderte er. „Deute z. B. brachten sie mir einen Straßenjungen, dessen Bein überfahren worden war.“

(Fortsetzung folgt.)